



Mayrhofer, Hemma/Bengesser, Andreas

Mobile Jugendarbeit als komplexe Sicherheitsmaßnahme. Wirkungserkenntnisse aus dem KIRAS-Projekt JA_SICHER

SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (3/2016), 39-52.

doi: 10.7396/2016_3_D

Um auf diesen Artikel als Quelle zu verweisen, verwenden Sie bitte folgende Angaben:

Mayrhofer, Hemma/Bengesser, Andreas (2016). Mobile Jugendarbeit als komplexe Sicherheitsmaßnahme. Wirkungserkenntnisse aus dem KIRAS-Projekt JA_SICHER, SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (3), 39-52, Online: http://dx.doi.org/10.7396/2016_3_D.

© Bundesministerium für Inneres – Sicherheitsakademie / Verlag NWV, 2016

Hinweis: Die gedruckte Ausgabe des Artikels ist in der Print-Version des SIAK-Journals im Verlag NWV (<http://nwv.at>) erschienen.

Online publiziert: 12/2016

Mobile Jugendarbeit als komplexe Sicherheitsmaßnahme

Wirkungserkenntnisse aus dem KIRAS-Projekt

JA_SICHER

Die vom KIRAS-Sicherheitsforschungsprogramm geförderte Studie JA_SICHER erforschte die Wirkungsweisen mobiler Jugendarbeit. Diese Angebote an junge Menschen im öffentlichen Raum leisten komplexe Sicherheitsarbeit unter Einbeziehung der kommunalen Ebene. Im Forschungsprojekt wurden mit Hilfe elaborierter Methodentools aussagekräftige Wirkungserkenntnisse gewonnen und evidenzbasierte Empfehlungen zur Optimierung mobiler Jugendarbeit und zur Erhöhung des sozialen Friedens im Gemeinwesen abgeleitet. Der Artikel präsentiert ausgewählte Ergebnisse aus der Wirkungsevaluation, wobei ein Auswahlkriterium deren Relevanz für die Sicherheits- und Präventionsarbeit der Polizei darstellte. Die verschiedenen methodischen Evaluationszugänge zeigten zunächst auf Basis vertrauensvoller Beziehungen zwischen Jugendlichen und Jugendarbeiterinnen bzw. Jugendarbeitern eine beachtliche toleranzsteigernde Vorbildwirkung, etwa in den Dimensionen Gender, sexuelle Orientierungen und nationale bzw. ethnische Herkunft. Sie lassen ein großes Potenzial mobiler Jugendarbeit erkennen, verständigungsorientierte sowie deeskalierende Umgangsweisen mit Konflikten zu fördern. Die gewonnenen Daten zeigen auch einen statistisch nachweisbaren Zusammenhang zwischen Interventionen mobiler Jugendarbeit und dem Rückgang von Delikten mit jugendlichen Tatverdächtigen, und zwar allgemein und auch in Bezug auf spezifische Deliktgruppen wie Körperverletzungen. Die erzielbaren Wirkungen in Bezug auf den Umgang mit gesetzlichen Ge- und Verboten generell sowie mit Suchtmitteln unterschiedlicher Art zeigen sich heterogener. Aber auch hier entfaltet mobile Jugendarbeit vor allem bei langfristigen Kontakten zu den Jugendlichen bedeutsame Wirkungen. Die Schnittstellengestaltung zwischen Jugendarbeiterinnen bzw. Jugendarbeitern und Polizei erfordert in der Praxis ein professionell reflektiertes Wechseln zwischen Nähe und Distanz, um förderliche Beziehungen in den Überschneidungsbereichen des beruflichen Wirkens zu gewährleisten.

1. ZIELSETZUNG DES FORSCHUNGSPROJEKTS

Mobile Jugendarbeit ist im öffentlichen Raum tätig und stellt ein aufsuchendes, lebensweltorientiertes soziales Unterstützungs-, Beratungs- und Hilfsangebot dar, das Zugang zu schwer erreichbaren

Jugendlichen sucht. Sie wendet sich primär an eine sozial besonders vulnerable Zielgruppe, nämlich an Jugendliche mit prekären gesellschaftlichen Inklusionschancen und in sicherheitsriskanten Lebenslagen, die große Teile ihrer Freizeit im öffentlichen Raum verbringen. Die mobil



HEMMA MAYRHOFER,
*wissenschaftliche Geschäftsführerin
des Instituts für Rechts- und
Kriminalsoziologie.*



ANDREAS BENGESSER,
*FH-Professor an der
Fachhochschule Campus Wien.*

tätigen Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter arbeiten sowohl auf individueller als auch kollektiver Ebene (Gemeinwesen/ Sozialraum) daran, positive Persönlichkeitsentwicklung, persönliche Resilienz und Handlungsfähigkeit zu fördern, wechselseitiges Verständnis im Gemeinwesen, Demokratiefähigkeit und gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken und somit Gewalt- und Kriminalitätsprävention zu leisten. Unter Anwendung eines umfassenden Sicherheitsbegriffs, wie er dem KIRAS-Sicherheitsforschungsprogramm zu Grunde liegt, lässt sich festhalten, dass Jugendarbeit komplexe Sicherheitsarbeit im öffentlichen Raum unter Einbeziehung der kommunalen Ebene erbringt, oft ist sie dabei im interkulturellen Kontext tätig.

Das von Jänner 2014 bis Mai 2016 unter Projektleitung des IRKS (Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie) durchgeführte Forschungsprojekt JA_SICHER „Jugendarbeit im öffentlichen Raum als mehrdimensionale Sicherheitsmaßnahme: Ansätze zur Wirkungsevaluation“ verfolgte die Zielsetzung, wissenschaftlich fundiertes Wissen über die tatsächlichen Wirkungen dieser sicherheitsrelevanten Interventionsmaßnahmen zu gewinnen. Gemeinsam mit dem KOSAR (Kompetenzzentrum für Soziale Arbeit, FHCW) und in enger Kooperation mit zwei Praxispartnern der Offenen Jugendarbeit in Wien (Verein Wiener Jugendzentren) und Niederösterreich (Verein TENDER) sowie dem Bundesministerium für Inneres als öffentlichem Bedarfsträger wurden Wirkungsindikatoren identifiziert, gegenstandsadäquate Forschungsinstrumente zur Wirkungsevaluation erarbeitet und an Jugendarbeitsprojekten in Wien und Niederösterreich angewandt. Die Ergebnisse sind umfassend und vielfältig, sie können hier nicht vollständig wiedergegeben werden. Deshalb werden nachfolgend nach einer kurzen Skizzierung des methodischen Vor-

gehens einzelne Ergebnisse exemplarisch herausgegriffen, um die Vielfalt der Wirkungsmöglichkeiten und Wirkzusammenhänge aufzuzeigen, aber auch zu veranschaulichen, was die unterschiedlichen methodischen Instrumente zu erfassen vermögen.

2. ZUR METHODIK DER WIRKUNGSEVALUATION

Für eine Übertragung des Konzepts der evidenzbasierten Praxis und seiner methodischen Standards („levels of evidence“) auf die mobile Jugendarbeit bestehen auf Grund der Charakteristika dieses Berufsfeldes (etwa abstrakte bzw. flexible, an den Adressatinnen und Adressaten individuell orientierte Zielsetzungen; sanfte und sich situativ anpassende Interventionen; viele komplex zusammenwirkende Einflussfaktoren, die im Laufe der Zeit kumulieren etc.) wesentliche Einschränkungen (Mayrhofer 2013; Mayrhofer 2016). Gefordert werden deshalb in den Fachdiskursen eine gegenstandsadäquate methodologische Fundierung und methodische Umsetzungen, die auch qualitativ-rekonstruktive Verfahren einschließen und komplexe Wirkzusammenhänge mit Kontextfaktoren zu erfassen vermögen sowie zu verstehen helfen (Albus/Ziegler 2013; May 2011; Otto 2007; Schneider 2011).

Das Forschungsdesign des Evaluationsprojekts JA_SICHER stellte sich diesen Herausforderungen mit einem multiperspektivischen Forschungsdesign sowie breitem und triangulativem Methodenrepertoire. Das methodische Vorgehen umfasste folgende Ansätze:

- ▶ Standardisierte Fragebogenerhebungen (n=130) unter aktuellen Nutzerinnen und Nutzern in vier verschiedenen Einrichtungen mobiler Jugendarbeit in Wien und Niederösterreich zur statistischen Erfassung von Effekten der Interventionen auf Einstellungen und Hand-

lungsweisen Jugendlicher (u.a. durch Vergleich von Teilgruppen, die Angebote der mobilen Jugendarbeit verschieden lang nutzen); deskriptiv- und inferenzstatistische Auswertungsverfahren inklusive multipler Regressions- und Varianzanalysen.

- ▶ Vier ethnografisch-sozialräumliche Fallstudien (in Summe 25 Beobachtungen und 22 ethnografische bzw. qualitative Leitfadeninterviews sowie sonstiges Datenmaterial) über einen längeren Zeitraum an verschiedenen Standorten bzw. zu unterschiedlichen Initiativen; Einsatz eines um hermeneutische Elemente erweiterten inhaltsanalytischen Auswertungsverfahrens.
- ▶ Narrativ-biografische Gespräche mit ehemaligen Nutzerinnen und Nutzern (n=9) im Alter von Mitte zwanzig bis Mitte dreißig; qualitativ-rekonstruktives Auswertungsverfahren für lebensgeschichtliche Interviews, das auf Basis von Schütze (Schütze 1983), Riemann (Riemann 1987) und Rosenthal (Rosenthal 1995) im Forschungsprozess entwickelt wurde; exemplarische Rekonstruktion der individuellen Verarbeitungsweisen von Ereignissen und sozialarbeiterischen Interventionen anhand von zwei Einzelfallanalysen.
- ▶ Netzwerkerhebungen und -analysen unter Einsatz von Netzwerkkarten auf sozialräumlicher bzw. institutioneller Ebene.
- ▶ Sekundärstatistische Auswertungen von Längsschnittdaten (2005–2014) des Sicherheitsmonitors¹ (in Kooperation mit dem Bundeskriminalamt/BMI) zu acht Interventionsgebieten mobiler Jugendarbeit sowie sechs Vergleichsgebieten; Unterteilung in Kernregionen, in denen die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter tätig sind, sowie erweiterte Regionen, die auch angrenzende Gebiete mit einbeziehen, um Ausstrahlungseffekte zu erfassen; Analyse der Daten in vier fixed-effect-Panelmodellen, die differierende Variablen berücksichtigen (Intervention und -dauer, Trendwende nach 2007, saisonale Unterschiede, Periodeneffekte etc.).

Dieses komplexe Forschungsdesign und der gegenstandsangemessene Methodenmix sollten der hohen Komplexität von Wirkdynamik und -zusammenhängen im Interventionsfeld der mobilen Jugendarbeit gerecht werden, um so möglichst valide Wirkungserkenntnisse zu generieren. Um günstige Voraussetzungen für eine hohe Praxisrelevanz und Praxiswirksamkeit der gewonnenen Erkenntnisse zu gewährleisten, wurden in das Forschungsprojekt Prozesse der kooperativen Wissensbildung (vgl. Hüttemann 2016) zwischen Forschung und Praxis, aber auch mit Ausbildung und Kommunalpolitik sowie Vertreterinnen und Vertretern der Exekutive und des Bundesministeriums für Inneres integriert. Zentrales Ziel dieses Prozesses war es, das wissenschaftliche Wissen mit dem Erfahrungswissen der Praxis im Sinne einer kooperativen Wissensbildung zu verbinden.

3. ZENTRALE WIRKUNGS-ERKENNTNISSE

Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse aus der Wirkungsevaluation vorgestellt, wobei maßgebliches Auswahlkriterium die Relevanz für die Sicherheits- und Präventionsarbeit der Polizei darstellt. Bei den erzielten Erkenntnissen ist zu berücksichtigen, dass die faktisch erreichbaren Wirkungen immer im Zusammenhang mit den gegebenen Rahmenbedingungen für Interventionen und Veränderungsimpulse zu betrachten sind. Mobile Jugendarbeit stellt nur einen äußerst kleinen Faktor in den komplexen Lebenszusammenhängen junger Menschen dar, die sozialpädagogischen Interventionen sind einer von

vielen einwirkenden Faktoren, die multikausal zusammenwirken und sich nicht in deterministische Zusammenhänge aufdröseln lassen. Insofern werden weder überzogene Erwartungen an die Wirkmöglichkeiten mobiler Jugendarbeit noch unrealistische Ansprüche an die empirisch eindeutige Nachweisbarkeit tatsächlicher Wirkungen dem Gegenstand gerecht.

Gerade unter Berücksichtigung dieser stark begrenzenden Rahmenbedingungen sowohl für die Wirkmöglichkeiten mobiler Jugendarbeit als auch für deren empirische Nachweisbarkeit zeigt sich die hohe Aussagekraft der erzielten Wirkerkenntnisse. Besondere Validität gewinnen die Ergebnisse zu bestimmten Wirkungsdimensionen durch die Synthese der verschiedenen Teilergebnisse, die aus den unterschiedlichen methodischen Zugängen resultieren. Die Gesamtergebnisse der Studie sind inhaltlich wesentlich umfassender, sie werden voraussichtlich Ende 2016 publiziert.

3.1 Vertrauensvolle Beziehungen und toleranzsteigernde Vorbildwirkung

Die gewonnenen Einblicke lassen zunächst erkennen, dass mobiler Jugendarbeit in vielfältiger Weise der Aufbau von vertrauensvollen Beziehungen zu Jugendlichen, die teilweise als schwer erreichbar

gelten, gelingt. Nicht selten ergeben sich daraus längerfristige Beziehungen, die als Basis für unterschiedliche Wirkungsmöglichkeiten betrachtet werden können. Die zunehmende Dauer des Kontaktes zeigt sich bei vielen Wirkaspekten als wirkungsverstärkender Faktor. Dies wird insbesondere in den multiplen Regressionsanalysen der Fragebogenergebnisse sichtbar, deutet sich teilweise aber auch in den anderen methodischen Zugängen, etwa in den Auswertungen der Sicherheitsmonitordaten, an.

An den Ergebnissen zu folgendem Itemblock des standardisierten Erhebungsinstruments, der sich auf nichtdiskriminierendes Verhalten bzw. ebensolche Einstellungen bezog, lässt sich dies exemplarisch zeigen: Die interviewten Nutzerinnen und Nutzer mobiler Jugendarbeit sollten zunächst auf einer Punkteskala von 0–10 (0 = „trifft überhaupt nicht zu“, 10 = „trifft völlig zu“) angeben, wie sehr untenstehende Aussagen ihrer Wahrnehmung nach auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der jeweiligen Einrichtung mobiler Jugendarbeit zutreffen. Wurden mindestens fünf oder mehr Punkte vergeben, dann wurde nachgefragt, ob dadurch auch die eigene Akzeptanz gestiegen ist. Die deskriptivstatistischen Ergebnisse sind in Medianen abgebildet, da die Antworten keine Normalverteilungen aufweisen. Als

Quelle: Mayrhofer

Aussagen (bewertet auf 0-10-Punkte-Skala)	GESAMT <i>Median (IQR)</i>	männl. <i>Median (IQR)</i>	weibl. <i>Median (IQR)</i>
a) Bei [Name der Einrichtung] sind Mädchen und Burschen gleich viel wert.	10 (0)	10 (0)	10 (0)
→ Dadurch kann ich selbst besser akzeptieren, dass Mädchen und Burschen gleich viel wert sind.	9 (6,75)	9 (5)	9 (7,5)
b) Die MitarbeiterInnen von [Einrichtungsname] akzeptieren, dass Menschen unterschiedliche sexuelle Orientierungen haben.	10 (0)	10 (0)	10 (0)
→ Dadurch kann ich selbst besser akzeptieren, dass manche Menschen eine andere sexuelle Orientierung haben als ich.	6 (10)	5 (10)	9,5 (10)
c) Bei [Einrichtungsname] sind Menschen aus verschiedenen Ländern gleich viel wert.	10 (0)	10 (0)	10 (0)
→ Dadurch kann ich selbst besser akzeptieren, dass Menschen aus verschiedenen Ländern gleich viel wert sind.	10 (6,5)	9,5 (5)	10 (9,5)

Tab. 1: Nichtdiskriminierende Einstellungen und Abbau von Heterophobie, Mediane und Streuungen (IQR) für Gesamtstichprobe und Teilstichproben nach Geschlecht; n = zwischen 123 und 130

Streuungsmaß wird der (Inter)Quartilabstand (IQR=Spannweite der mittleren 50 %) in Klammer angeführt. Zusätzlich wurden bei den Nachfragen multiple Regressionsmodelle gerechnet, in die die Variablen Alter, Geschlecht, Dauer des Kontakts, Häufigkeit des Kontakts und Einrichtung aufgenommen wurden.

Zunächst bescheinigen die befragten Jugendlichen den Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern einen sehr bewussten Umgang mit Diversität, der auf gleichwertige Anerkennung von Differenz abzielt. Die Ergebnisse zeigen zudem insgesamt relativ hohe Zustimmungen zu den daraus resultierenden Auswirkungen auf die eigenen Einstellungen, weisen zugleich aber zum Teil extreme Streuungen, d.h. beachtliche Differenzen zwischen den befragten Personen, auf:

- ▶ Akzeptanz von gender equality: Die Mehrheit der Befragten gibt an, durch das Vorbild der mobilen Jugendarbeit bei sich selbst eine höhere Akzeptanz der Gleichwertigkeit von Mädchen und Burschen zu beobachten. Der Median liegt bei 9 von 10 möglichen Punkten, die mittleren 50 % der Werte streuen allerdings mit 6,75 Punkten sehr weit. Differenzen zwischen männlichen und weiblichen Befragten sind kaum auszumachen. Die multivariaten Regressionsmodellierungen machten zwei gegenläufige Einflussfaktoren sichtbar, die gleichzeitig wirksam sind (dies unterstreicht die Komplexität der Wirkzusammenhänge!): Mit zunehmender Kontaktdauer zur mobilen Jugendarbeit steigt die Zustimmung zur Aussage signifikant (Teststatistik: $t=2,071$, $p=0,040$), d.h. Jugendliche, die schon länger in Kontakt stehen, schätzen den Einfluss der Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter auf ihre Einstellung höher ein als diejenigen mit kürzerer Kontaktdauer. Zugleich sinkt die Zustimmung zur Aussage mit zunehmendem Alter signifikant (Teststatistik: $t=-2,603$, $p=0,010$), ältere Jugendliche bzw. junge Erwachsene geben niedrigere Zustimmungswerte.
- ▶ Akzeptanz unterschiedlicher sexueller Orientierungen: Hier wird die Vorbildwirkung der mobilen Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter auf die eigene Einstellung mit einem Median von 6 immer noch oberhalb der Skalenmitte, dennoch aber deutlich niedriger bewertet. Zugleich sind auf deskriptiver Ebene beachtliche Gender-Differenzen im Antwortverhalten festzustellen: Die weiblichen Nutzerinnen und Nutzer schätzen den Einfluss der mobilen Jugendarbeit auf ihre Akzeptanz anderer sexueller Orientierungen mit einem Median von 9,5 Punkten deutlich höher ein als Burschen (Median: 5). Bemerkenswert ist auch, dass die Antworten insgesamt die größtmögliche Streuung aufweisen, d.h. sie sind äußerst heterogen – das Thema spaltet offenbar extrem. Durch die multivariaten Berechnungen wurde erkennbar, dass die Kontakthäufigkeit (aber nicht die Dauer) einen signifikanten Einfluss auf das Antwortverhalten hat: Mit höherer Kontakthäufigkeit steigt die Zustimmung zur Aussage signifikant (Kontakthäufigkeit mehrmals pro Woche: Teststatistik: $t=2,476$, $p=0,015$; Kontakthäufigkeit ca. einmal/Woche: Teststatistik: $t=2,678$, $p=0,008$), d.h. Personen, die häufiger in Kontakt zur mobilen Jugendarbeit stehen, beobachten auf Grund dessen in höherem Ausmaß bei sich selbst gestiegene Akzeptanz gegenüber anderen sexuellen Orientierungen.
- ▶ Akzeptanz nationaler bzw. ethnischer Differenzen: Eine deutliche Mehrheit der befragten Jugendlichen sieht bei sich selbst eine gestiegene Akzeptanz

gegenüber Menschen aus verschiedenen Ländern. Der Median liegt bei 10 (bei Burschen bei 9,5), die Streuung der Antworten ist allerdings auch hier beachtlich, und zwar am stärksten bei den weiblichen Jugendlichen mit einem Wert von 9,5. Signifikanten Einfluss auf das Antwortverhalten haben – so wie bei der Gender-Dimension – Alter und Kontaktdauer, wobei mit zunehmendem Alter die Zustimmung sinkt (Teststatistik: $t=-2,905$, $p=0,04$), während sie mit zunehmender Kontaktdauer zu mobiler Jugendarbeit steigt (Teststatistik: $t=1,985$, $p=0,049$).

Die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter vermögen es gemäß den empirischen Erkenntnissen in beachtlichem Ausmaß, durch ihre Vorbildwirkung nicht-diskriminierende Einstellungen etwa in den Dimensionen „Gender“ und „Nationalität/Ethnizität“, in etwas geringerem Umfang auch in der Dimension „sexuelle Orientierungen“ bei den Jugendlichen zu fördern oder zumindest in gewissem Ausmaß zu einer Reduktion solcher Einstellungen beizutragen. Die Selbsteinschätzungen der Jugendlichen deuten auf beachtliche Wirkungen hin, auch wenn dies den Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern zufolge im tatsächlichen Verhalten der Jugendlichen oft (noch) wenig sichtbar wird (darauf weisen die Diskussionen der Ergebnisse in den Wissenstransfer-Workshops hin). Es bleibt das Ergebnis festzuhalten, dass die diversitätssensiblen Verhaltensweisen der Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter von den Jugendlichen ganz klar wahrgenommen werden und auch die eigenen Wahrnehmungen zumindest irritieren dürften.

Die Erkenntnisse, die die beiden biografischen Fallrekonstruktionen ermöglichen, gestalten sich in diesem Aspekt wesentlich vielschichtiger: Bei der Einzelfallstudie „Johann“ zeigt sich zwar neu eine inter-

essenssensiblere und konfliktabschwächende Umgangsweise mit migrantischen Nachbarn, aber nach wie vor eine grundsätzliche Distanz zu diesen. Im Falle von „Roxane“ unterstützte der Kontakt zur mobilen Jugendarbeit in großem Ausmaß die Möglichkeiten der jungen Frau, in ethnischer und kultureller sowie auch genderspezifischer Hinsicht eine hybride Identität auszubilden, die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter akzeptierten und förderten sie darin, während ihr sonstiges soziales Umfeld dem überwiegend ablehnend begegnen dürfte.

3.2 Konfliktlösung und Rückgang von Delikten mit jugendlichen Tatverdächtigen

Mobile Jugendarbeit hat ein großes Potenzial, den Umgang der Jugendlichen mit Konflikten zu verändern: Die Fragebogenergebnisse zeigen, dass Jugendliche das auf Verständigung und Ausgleich abzielende Konfliktverhalten der Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter ganz deutlich wahrnehmen und zumindest in einem gewissen Ausmaß auch annehmen dürften. Die offen erhobenen Antworten lassen erkennen, dass das eigene Konfliktverhalten sehr unterschiedlich wahrgenommen und beschrieben wird und oft auch konflikteskalierende bzw. nicht auf Verständigung abzielende Verhaltensweisen umfasst. Demgegenüber wird das Verhalten der Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter in einem Streit- bzw. Konfliktfall überwiegend mit Worten beschrieben, die auf gewaltfreien Ausgleich, Verständigung und Beruhigung abzielendes Agieren vermuten lassen (die Antworten auf beide Fragen wurden offen erhoben und im Nachhinein vercodet). Beachtenswert an diesen Antworten erscheint vor allem, dass die Jugendlichen dies auch wahrnehmen und sich dadurch eventuell neue Umgangsweisen im Konfliktfall aneignen können.

Entsprechend wurden die Befragten anschließend gebeten, auf einer Punkteskala von 0–10 anzugeben, in welchem Ausmaß die Aussage „Daraus lerne ich, anders mit Konflikten umzugehen, als ich es sonst gewohnt bin“ für sie stimmt. Der mittlere Wert (Median) liegt mit sieben Punkten relativ hoch, d.h. die befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen sehen durchschnittlich einen beachtlichen Lerneffekt bei sich selbst bzw. akzeptieren die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter häufig als „role model“. Allerdings streuen die Antworten insgesamt äußerst stark, d.h. die einzelnen Befragten geben extrem heterogene Antworten. In den gerechneten multiplen Regressionsmodellen (unter Einbezug der Variablen Geschlecht, Alter, Dauer und Häufigkeit des Kontaktes sowie der Einrichtung mobiler Jugendarbeit, mit der die befragte Person in Kontakt steht) zeigen sich das Alter der Befragten und die Dauer ihres Kontaktes zur Einrichtung als gegenläufige Einflussfaktoren auf das Antwortverhalten: Mit steigendem Alter wird der Aussage signifikant weniger stark zugestimmt (Teststatistik: $t=-2,023$, $p=0,046$), d.h. dem Vorbild der Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter wird weniger Veränderungswirkung auf das eigene Konfliktverhalten zugesprochen. Die zunehmende Dauer des Kontaktes zur mobilen Jugendarbeit hingegen erhöht die Zustimmungswerte zur Aussage signifikant (Teststatistik: $t=2,183$, $p=0,031$). Personen, die schon länger in Kontakt stehen, lassen somit in höherem Ausmaß eine Vorbildwirkung der Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter in Bezug auf ihr eigenes Konfliktverhalten erkennen. Bei diesen Ergebnissen ist zu berücksichtigen, dass nur aktive Nutzerinnen und Nutzer befragt worden waren und damit unbekannt bleibt, in welchem Ausmaß ein zunehmender Selektionseffekt (jene Jugendliche, die sich durch das Angebot weniger ange-

sprochen fühlen, suchen den Kontakt nicht mehr aktiv) zu diesem Ergebnis beitragen könnte. Dennoch erscheint es zulässig, die Ergebnisse als Wirkungshinweise mobiler Jugendarbeit zu deuten.

Die narrativ-lebensgeschichtlichen Fallrekonstruktionen geben tiefere Einblicke, in welcher Weise solch konstruktives Konfliktlösungs-Know-how den Jugendlichen vermittelt und für sie in der Folge zur Ressource im weiteren Lebensverlauf werden kann und wird. Sie unterstreichen, dass die Arbeit mobiler Jugendarbeit durch das Vermitteln von Know-how zur Deeskalation und friedlichen Lösung von Konflikten zur Konfliktreduktion im Gemeinwesen beiträgt.

Die sozialräumlichen Fallstudien lassen erkennen, dass die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter manchmal, aber nicht immer, eine direkte konfliktvermittelnde Rolle bei konflikthaften Konstellationen zwischen Jugendlichen und anderen Akteurinnen und Akteuren im Gemeinwesen erfolgreich einnehmen können. Gerade in hocheskalierten Konflikten bzw. wenn sie sich selbst nicht ausreichend der Konflikt-dynamik entziehen können, dürften sich manchmal Grenzen der Vermittlungsmöglichkeiten zeigen. Hierbei ist insbesondere auch zu beachten, dass die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter auf Grund ihrer kritisch-parteilichen Rolle für die Jugendlichen in der direkten Begegnung mit den Konfliktparteien nicht immer die notwendige Äquidistanz zu allen Beteiligten, d.h. auch den Jugendlichen gegenüber, zum Ausdruck bringen können – und auch nicht wollen, so ist zu ergänzen. Sie begeben sich demzufolge nicht in eine explizite Mediationsrolle, die eine andere als die einer Jugendarbeiterin bzw. eines Jugendarbeiters ist.

Auf Ebene des Sicherheitsmonitors, dessen Daten auch ein beachtliches Ausmaß an konfliktbasierten Delikten umfassen, lassen

sich in statistischen Analysen starke Indizien für einen Rückgang von Delikten mit jugendlichen Tatverdächtigen feststellen. Diese Berechnungen waren deshalb möglich, weil in vier der acht Einsatzregionen mobiler Jugendarbeit die Einrichtungen ihre Tätigkeiten erst nach 2005 aufnahmen. Dadurch erlaubten die seit 2005 zur Verfügung stehenden Daten des Sicherheitsmonitors einen Vorher-Nachher-Vergleich. Tabelle 2 fasst in der Zeile „Alle Delikte“ die auf Basis von fixed-effects (FE) Modellen für Paneldaten ermittelten Regressionskoeffizienten für die gemeinsame Entwicklung aller fünf Deliktgruppen zusammen. Diese Tabelle enthält sowohl für die Kernregionen als auch für die erweiterten Regionen die Ergebnisse der vier analysierten

FE-Modelle. In diesen Analysemodellen wurden folgende Variablen berücksichtigt:

- ▶ Modell 1: Einsatz mobiler Jugendarbeit (MJA), Trend, Trendwende von 2007 auf 2008.
- ▶ Modell 2: Einsatz MJA, Trend, Trendwende von 2007 auf 2008, Saison.
- ▶ Modell 3: Einsatz MJA, Trend, Trendwende von 2007 auf 2008, Saison, Jahr.
- ▶ Modell 4: Einsatz MJA, Trend, Trendwende von 2007 auf 2008, Saison, Jahr, Interventionsdauer MJA.

Der tatsächliche (kausale) Effekt des Einsatzes der mobilen Jugendarbeit auf die Deliktzahlen wird durch die Koeffizienten bei der Variable „Einsatz MJA“ angegeben. Das wichtigste Ergebnis ist, dass in

Quelle: Bengesser

		Modell 1		Modell 2		Modell 3		Modell 4	
		Kern-regionen	incl. Erweiterung	Kern-regionen	incl. Erweiterung	Kern-regionen	incl. Erweiterung	Kern-regionen	incl. Erweiterung
Alle Delikte	Einsatz MJA	-1,29*	-1,90	-1,30*	-1,83	-1,21*	-1,84	-0,65	-0,54
	[Std. Err.]	[0,57]	[1,04]	[0,37]	[1,10]	[0,39]	[1,07]	[0,41]	[1,05]
	Einsatzdauer							-0,04*	-0,11
	[Std. Err.]							[0,02]	[0,06]
Adj. R ²		0,23	0,46	0,22	0,47	0,23	0,47	0,23	0,47
Körperverletzung	Einsatz MJA	-0,38	-1,15*	-0,38	-1,14*	-0,37	-1,22*	-0,20	-0,55
	[Std. Err.]	[0,21]	[0,54]	[0,21]	[0,56]	[0,22]	[0,54]	[0,20]	[0,48]
	Einsatzdauer							-0,01*	-0,06*
	[Std. Err.]							[0,00]	[0,02]
Adj. R ²		0,25	0,52	0,26	0,53	0,26	0,53	0,26	0,54
Sachbeschädigung	Einsatz MJA	-0,35	-0,76	-0,35	-0,75	-0,33	-0,86	-0,29	-0,33
	[Std. Err.]	[0,18]	[0,42]	[0,18]	[0,42]	[0,24]	[0,48]	[0,23]	[0,42]
	Einsatzdauer							-0,00	-0,04
	[Std. Err.]							[0,01]	[0,02]
Adj. R ²		0,12	0,10	0,12	0,10	0,12	0,13	0,12	0,14
Suchtmittel-gesetz	Einsatz MJA	-0,27	0,32	-0,26	0,34	-0,20	0,50	-0,16	0,29
	[Std. Err.]	[0,17]	[0,51]	[0,17]	[0,48]	[0,20]	[0,46]	[0,21]	[0,42]
	Einsatzdauer							-0,01	0,017
	[Std. Err.]							[0,01]	[0,02]
Adj. R ²		0,10	0,39	0,12	0,40	0,13	0,41	0,13	0,41
Diebstahl	Einsatz MJA	-0,27	-0,72	-0,27	-0,71	-0,28	-0,65	0,03	-0,10
	[Std. Err.]	[0,32]	[0,53]	[0,30]	[0,56]	[0,30]	[0,54]	[0,32]	[0,54]
	Einsatzdauer							-0,03	-0,04
	[Std. Err.]							[0,02]	[0,04]
Adj. R ²		0,03	0,12	0,03	0,13	0,04	0,13	0,04	0,13
Raub	Intervention	0,03	0,22*	0,04	0,22*	0,02	0,21*	0,02	0,10
	[Std. Err.]	[0,03]	[0,09]	[0,03]	[0,09]	[0,03]	[0,09]	[0,03]	[0,10]
	Einsatzdauer							-0,00	0,01
	[Std. Err.]							[0,00]	[0,01]
Adj. R ²		0,06	0,18	0,06	0,18	0,07	0,19	0,06	0,19

*statistische Signifikanz auf dem 5% Niveau; Std. Err.: Standardfehler der Regressionskoeffizienten wurden robust ermittelt (vergl. Testergebnisse des Waldtests)

Tab. 2: Analyseergebnisse der Entwicklung der Delikte für unterschiedliche Deliktgruppen

allen vier Modellen die Vorzeichen der Koeffizienten für die Intervention negativ sind (vgl. Tabelle 2, Seite 46). Das bedeutet, dass in den Zeiträumen, in denen Interventionen durch die mobile Jugendarbeit stattfanden, in allen Modellen ein Rückgang der Deliktzahlen mit jugendlichen Tatverdächtigen in den Einsatzregionen – im Vergleich mit den Regionen ohne Einsatz der mobilen Jugendarbeit – festgestellt werden kann. Bei der Interpretation der Ergebnisse muss jedoch beachtet werden, dass für den festgestellten Rückgang auch andere Ursachen, die in den untersuchten Regionen gleichzeitig mit der Tätigkeit der offenen Jugendarbeit stattfanden und in den Regressionsmodellen nicht berücksichtigt werden konnten, verantwortlich sein könnten.

Die Koeffizienten beim Einsatz der mobilen Jugendarbeit liegen in den erweiterten Regionen zwischen -0,54 (s. Spalte Modell 4) und -1,90 (s. Modell 3). Dies bedeutet, dass im Durchschnitt in jenen Quartalen, in denen Interventionen erfolgten, um bis zu zwei Delikte – im Vergleich mit jenen Quartalen ohne Intervention – weniger begangen wurden. Dies mag auf den ersten Blick gering erscheinen. Wird jedoch der Umstand berücksichtigt, dass in den Regionen durchschnittlich rund neun Delikte je Quartal erfasst wurden, ist dies als eine Reduktion der Delikte um bis zu rund 20 % zu deuten. Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass diese Reduktion in den erweiterten Regionen auf einem 5 %igen, kritischen Signifikanzniveau, nicht abgesichert ist, sie könnten sich also auch zufällig ergeben haben. In diesem Zusammenhang muss jedoch ergänzt werden, dass in FE-Modellen Effekte tendenziell seltener signifikant werden. Werden nur die Delikte in den Kernregionen (= Kern-Einsatzgebiete der mobilen Jugendarbeit) berücksichtigt, dann kann in allen Modellen, außer im Modell 4, ein statistisch ge-

sicherter Nachweis über die Reduktion der Delikte erbracht werden.

Modell 4 berücksichtigt zusätzlich zu den im Modell 3 enthaltenen Variablen die Einsatzdauer der mobilen Jugendarbeit. Da hier sowohl in den erweiterten Regionen als auch in den Kernregionen negative Koeffizienten vorliegen (-0,11 bzw. -0,05), deutet dies einen leichten Rückgang der Deliktzahlen an, je länger der Einsatz der mobilen Jugendarbeit dauert. Dieses Ergebnis legt den Schluss nahe, dass sich die Wirkung der mobilen Jugendarbeit mit anhaltender Einsatzdauer erhöht. Allerdings fällt dieser Effekt gering aus und ist weder in den Kernregionen noch in den erweiterten Regionen statistisch abgesichert.

3.3 Einwirken auf gewalttätiges Handeln

In engem Zusammenhang mit dem Konfliktverhalten steht gewalttätiges Handeln, es geht aber auch teilweise darüber hinaus, etwa im Falle von Raub, der nicht immer als konfliktbasiertes Delikt zu betrachten ist. Zunächst deuten bereits die Ergebnisse der Fragebogenerhebung eine gewisse gewaltreduzierende Wirkung mobiler Jugendarbeit an. So lassen beispielsweise die Zustimmungswerte zur Aussage „Durch den Kontakt zu [Name der Einrichtung] bin ich friedlicher gegenüber anderen“ (erhoben auf einer vierteiligen Likert-Skala) auf eine relativ hohe Wirkung schließen (siehe Abbildung 1, Seite 49): Der Median liegt bei „stimmt eher“. Wenn man berücksichtigt, dass von den 64 Personen (= 49 % der Befragten), die mit „stimmt eher nicht“ oder „stimmt gar nicht“ geantwortet haben, der überwiegende Teil von 43 Personen auf Nachfrage angab, dass die Aussage auf sie nicht zutraf, da sie ohnehin grundsätzlich friedlich seien, erhöht dies die Bedeutung der Ergebnisse beträchtlich. Zudem zeigte die Überprüfung mittels Mann-Whitney-U-Test für unabhängige Stichproben, dass

„heavy user“, also Jugendliche, die häufiger und öfter in Kontakt zur mobilen Jugendarbeit stehen, in signifikant höherem Ausmaß bei sich eine positive Wirkung wahrnehmen (Teststatistik: $u=1.601$; $p=0,036$; $n=130$).

Umfangreichere Wirkungseinsichten ermöglichen die beiden biografischen Fallstudien, sie zeigen ein beachtliches Wirkungspotenzial, lassen zugleich aber auch erkennen, dass persönliche Verhaltensänderungen eine längere Entwicklungsdauer erfordern und zudem das private Umfeld solche Änderungen erschwert, wenn dort physische Gewalt als dominantes zwischenmenschliches „Verständigungsmittel“ gilt. Am Beispiel der biografischen Fallstudie „Johann“ wird deutlich, dass zwar körperliche Gewalt nicht vollständig als basale Beziehungsform abgelöst wird, aber durch die Erfahrungen mit mobiler Jugendarbeit alternative Formen der Beziehungsgestaltung zur Verfügung stehen und nun auch Dialog als wirkungsvolle Möglichkeit der Interessensaushandlung erkannt wurde. Die Fallstudie „Roxane“ zeigt zusätzlich auf, dass Jugendliche, denen selbst Gewalt angetan wurde, von Seiten der Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter Unterstützung erfahren, um die Gewalterlebnisse bearbeiten und sich künftig besser vor ihnen schützen zu können. Mobile Jugendarbeit erschloss für die Jugendliche bzw. später junge Erwachsene auch Zugänge zu Institutionen des österreichischen Rechtsstaates, die ohne diese Unterstützung höchst ungewiss gewesen sein dürften.

Die Auswertungen der Daten des Sicherheitsmonitors weisen darüber hinaus statistisch nach, dass in den Einsatzgebieten mobiler Jugendarbeit nach Aufnahme deren Tätigkeit im Vergleich zu vorher weniger Körperverletzungen durch die Exekutivbeamten wahrgenommen wurden. Sämtliche Modelle, die für diese Deliktgruppe berechnet wurden, weisen beim

Einsatz der mobilen Jugendarbeit negative Koeffizienten auf. Somit konnte ein Rückgang der Körperverletzungen während der Einsatzzeiten festgestellt werden. In den erweiterten Regionen liegen die Koeffizienten zwischen -1,14 (Modell 2) und -1,22 (Modell 3) bzw. bei -0,55 im Modell 4 mit einer Berücksichtigung der Einsatzdauer (vgl. Tabelle 2, Seite 46, Zeile „Körperverletzung“). Dieser Rückgang ist bei den Modellen 1 bis 3 bei einem 5 %igen, kritischen Signifikanzniveau abgesichert. Bei den Körperverletzungen geht eine längere Einsatzdauer der mobilen Jugendarbeit mit einem signifikanten Rückgang der Körperverletzungen einher. Dieser Effekt ist auch in den Kernregionen signifikant. In den erweiterten Regionen konnte in den Einsatzzeiträumen der mobilen Jugendarbeit nur bei einem großzügiger definierten kritischen Signifikanzniveau von 10 % eine signifikante Reduktion der Körperverletzungen festgestellt werden. Auch bei Sachbeschädigungen kann in der Einsatzzeit der mobilen Jugendarbeit ein Rückgang der Deliktfälle festgestellt werden, dieser ist allerdings statistisch weniger stark abgesichert (vgl. Tabelle 2, Zeile „Sachbeschädigung“).

3.4 Umgang mit Regeln und Gesetzen bzw. Suchtmitteln

Am Beispiel des Umgangs mobiler Jugendarbeit mit Situationen, in denen sie Suchtmittel konsumierende Jugendliche treffen oder mit ihnen über Drogenkonsum sprechen, wird deutlich, dass die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter im öffentlichen Raum eine „niedrigschwellige pädagogische Situation“ (Deinet/Krisch 2013, 416) realisieren. Vor allem bei Erstkontakten steht, so zeigten die Einblicke in der sozialräumlichen Fallstudie zu einem Park im städtischen Raum, der vertrauensvolle Beziehungsaufbau im Vordergrund, generell wird direkte Kritik am Verhalten

Jugendlicher relativ sparsam eingesetzt. Entsprechend überraschen die Ergebnisse der Auswertungen des Sicherheitsmonitors wenig: Während der Einsatzzeiten der mobilen Jugendarbeit konnten bei den Verstößen gegen das Suchtmittelgesetz keine signifikanten Veränderungen der einschlägigen Verstöße nachgewiesen werden (vgl. Tabelle 2, Seite 46, Zeile „Suchtmittelgesetz“). Auch die statistischen Analysen zur Fragebogenerhebung zeigen, dass mehrheitlich ein geringer konsumreduzierender Einfluss der Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter auf das eigene Verhalten beobachtet wird, allerdings teilweise auch deshalb, weil ohnehin keine oder kaum Suchtmittel (Drogen, Alkohol, Zigaretten) konsumiert werden. Die Ergebnisse dieses Itemblocks machen zudem sichtbar, dass die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter für die Jugendlichen bedeutsame Informationsquellen in Bezug auf gesetzliche Regelungen allgemein sind.

Berücksichtigt man die auf Nachfrage genannten Gründe für geringe Zustimmung, dann erhöht dies die Wirkungseinschätzungen beträchtlich. So begründeten beispielsweise zwei Drittel der 63 Personen,

Quelle: Mayrhofer

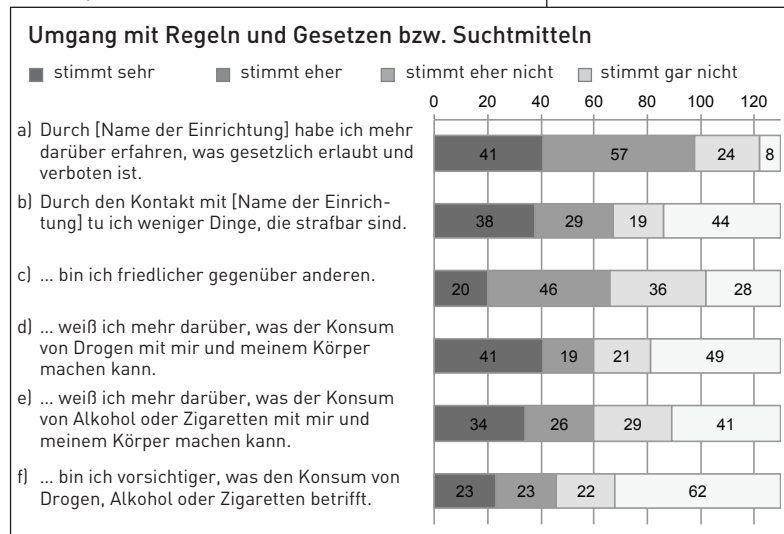


Abb. 1: Umgang mit Regeln und Gesetzen bzw. Suchtmitteln, vierteilige Likert-Antwortskala; n=130

die bei Aussage b: „Durch den Kontakt mit [Name der Einrichtung] tu ich weniger Dinge, die strafbar sind“ mit „stimmt eher nicht“ oder „stimmt gar nicht“ geantwortet hatten, dies damit, dass sie generell keine strafbaren Handlungen setzen würden und die Aussage insofern für sie nicht zutreffend sei. Bei den Nachfragen zu den Aussagen d) und e) zeigte sich, dass Wissen über Suchtmittel häufig auch bereits durch andere Institutionen, etwa die Schule, ver-

Quelle: Mayrhofer/Bengesser

Aussage	Median	Signifikanztest (M.-W.-U-Test)
a) Durch [Name der Einrichtung] habe ich mehr darüber erfahren, was gesetzlich erlaubt und verboten ist.	stimmt eher	„heavy user“ = signifikant höhere Zustimmung (Teststatistik Mann-Whitney-U: 1.401; p=0,002; n=130)
b) Durch den Kontakt mit [Name der Einrichtung] tu ich weniger Dinge, die strafbar sind.	stimmt eher	„heavy user“ = signifikant höhere Zustimmung (Teststatistik Mann-Whitney-U: 1.451; p=0,004; n=130)
c) ... bin ich friedlicher gegenüber anderen.	stimmt eher	„heavy user“ = signifikant höhere Zustimmung (Teststatistik: Mann-Whitney-U: 1.601; p=0,036; n=130)
d) ... weiß ich mehr darüber, was der Konsum von Drogen mit mir und meinem Körper machen kann.	... eher nicht	„heavy user“ = signifikant höhere Zustimmung (Teststatistik Mann-Whitney-U: 1.474; p=0,006; n=130)
e) ... weiß ich mehr darüber, was der Konsum von Alkohol oder Zigaretten mit mir und meinem Körper machen kann.	... eher nicht	„heavy user“ = signifikant höhere Zustimmung (Teststatistik Mann-Whitney-U: 1.479; p=0,007; n=130)
f) ... bin ich vorsichtiger, was den Konsum von Drogen, Alkohol oder Zigaretten betrifft	... eher nicht	„heavy user“ = signifikant höhere Zustimmung (Teststatistik Mann-Whitney-U: 1.564; p=0,019; n=130)

Tab. 3: Statistische Analyseergebnisse (Signifikanztests) zu Aussagen über Regeln und Gesetze bzw. Suchtmittel; n=130

mittelt wurde. Hier ist die Rolle mobiler Jugendarbeit weniger zentral wie etwa bei der Vermittlung von Wissen über gesetzliche Ge- und Verbote.

Die multivariaten statistischen Analysen lassen erkennen, dass Jugendliche, die intensiver in Kontakt mit der mobilen Jugendarbeit stehen, in signifikant höherem Ausmaß entsprechende Wirkungen bei sich wahrnehmen. Bei allen sechs Aussagen zeigt sich eine signifikant höhere Zustimmung in der Teilstichprobe der „heavy user“, also bei jenen befragten Jugendlichen, die häufiger und öfter in Kontakt mit der mobilen Jugendarbeit stehen. Die Tabelle 3 (siehe Seite 49) fasst die Mediane und Ergebnisse des Signifikanztests (Mann-Whitney-U-Test für unabhängige Stichproben) zusammen.

Die oben erwähnte sozialräumliche Fallstudie und die Diskussion der Forschungsergebnisse in einem Workshop zur kooperativen Wissensbildung mit Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern ließ auch sichtbar werden, dass mobile Jugendarbeit versucht, Alternativen zum „Abenteuerspielplatz Drogenszene“ anzubieten. Darüber hinaus bestehen enge Kontakte mit anderen in diesem Feld aktiven Akteurinnen und Akteuren, etwa mit auf Suchtproblematiken spezialisierten Hilfen oder der Polizei.

3.5 Schnittstelle mobile Jugendarbeit – Polizei

Die Studienergebnisse lassen mehrfach erkennen, dass Polizei und mobile Jugendarbeit zwar sehr unterschiedliche, aber wichtige ergänzende Rollen wahrnehmen, zugleich zeigen sich die Kontakte manchmal auch als eine sensible Zone. Anhand der biografischen Fallstudie von „Johann“ wird deutlich, dass bei bestimmten Konfliktkonstellationen zwischen Jugendlichen und anderen kommunalen Akteurinnen und Akteuren die Polizei nicht

die adäquaten Mittel der Konfliktlösung anbieten kann, sondern auf Ausgleich und Dialog setzende Formen der Interessensvermittlung erforderlich sind. Mobile Jugendarbeit konnte im vorliegenden Fall ein friedlicheres Mit- oder jedenfalls Nebeneinander – auch zu den Nachbarn – mit ermöglichen. Aus einer sozialräumlichen Fallstudie zum Jugendspielplatz im ländlichen Raum lässt sich ebenfalls ablesen, dass manche kommunale Problematiken, etwa das Vandalismusproblem, schwer ausschließlich mit Exekutivkräften zu lösen sind (und auch nicht mit privaten Sicherheitsdiensten). Hier geht es eher um ein Zusammenwirken verschiedener Akteursebenen – und wohl auch darum, gegenüber einem gewissen Ausmaß an Sachbeschädigungen Gelassenheit zu entwickeln.

Die sozialräumlichen Fallstudien machen zudem erfahrbar, dass die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter die Vertrauensbeziehung zu den Jugendlichen gefährden, wenn sie selbst als Kontrollorgane auftreten und ein zu offensichtlich normativ-pädagogisches Gebahren an den Tag legen – oder in den Verdacht geraten, der verlängerte Arm der Polizei zu sein. Die biografische Fallstudie von „Roxane“ lässt aber auch exemplarisch sichtbar werden, dass mobile Jugendarbeit im Gefährdungsfall für ihre jugendlichen Nutzerinnen und Nutzer, die häufig eine große Distanz zu Exekutivorganen haben, ein wichtiges Bindeglied zur Polizei bildet und es ihnen ermöglicht, von dieser Seite auch Schutz und Unterstützung zu erfahren.

4. EMPFEHLUNGEN

Aus den Empfehlungen, die aus allen Evaluationsergebnissen und den Workshops zur kooperativen Wissensbildung mit den Praxispartnerinnen und -partnern sowie Bedarfsträgerinnen und -trägern abgeleitet wurden, sollen abschließend zwei mit

besonderer Relevanz für den Schwerpunkt dieses Artikels herausgegriffen werden:

Engagieren sich Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter in Konfliktvermittlungen zwischen Jugendlichen und anderen Akteurinnen und Akteuren im Gemeinwesen, so ist sorgfältig zu reflektieren, welche Rolle sie dabei in der konkreten Konfliktkonstellation einnehmen können und welche ihnen von den Konfliktbeteiligten zugewiesen wird. Die für die Mediationsaufgabe essenzielle allparteiliche Rolle steht in einem gewissen Widerspruch zu ihrer (professionell reflektierten) Parteilichkeit für die Jugendlichen. Eine dezidierte Mediationsrolle im Gemeinwesen zählt auch nicht zum Aufgabenbereich von Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern, so betonen Praxisvertreterinnen und -vertreter. Deshalb erscheint es in manchen Konfliktfällen ratsam, die Konfliktvermittlung an Dritte abzugeben, sofern dies möglich ist. Nicht immer wird es aber hierfür die Rahmenbedingungen oder Bereitschaft geben bzw. ein Konflikt ev. auch zu „klein“ dafür sein. Dann kann das Spannungsfeld, in dem die eigene

Rolle als Jugendarbeiterin und Jugendarbeiter zur Aufgabe der Konfliktvermittlung zwischen Jugendlichen und anderen Personen steht, in manchen Fällen durch eine getrennte Besprechung des Konflikts mit den verschiedenen Parteien abgeschwächt werden.

Zwischen mobiler Jugendarbeit und Polizei braucht es eine hohe Sensibilität und Akzeptanz für die unterschiedlichen Rollen beider Seiten im Falle von Berührungspunkten bzw. in den Überschneidungsbereichen ihres beruflichen Wirkens. Förderliche Beziehungen zwischen ihnen sind sowohl durch vertraute Distanz als auch dezente Nähe gekennzeichnet: Es ist hilfreich, sehr gut zu wissen und zu verstehen, wie die andere Seite professionell agiert, und sich zugleich darin deutlich voneinander zu unterscheiden sowie die Rollendifferenz nach außen gegenüber den Jugendlichen zu vermitteln. Zugleich erleichtern persönliche Kontakte und ein enger Austausch (bei Einhaltung notwendiger Vertraulichkeit) die tägliche Arbeit und unterstützen die Schnittstellengestaltung.

¹ Andreas Bengesser ist Autor der Artikelabschnitte zum Sicherheitsmonitor.

Quellenangaben

Albus, Stefanie/Ziegler, Holger (2013). Wirkungsforschung, in: Graßhoff, Gunther (Hg.) Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit, Wiesbaden, 163–180.

Deinet, Ulrich/Krisch, Richard (2013). Mobile, aufsuchende Ansätze in der Offenen Jugendarbeit, in: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hg.) Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit, Wiesbaden, 415–425.

Hüttemann, Matthias (2016). Wissensproduktion und Wissensverwendung in Projekten – kooperative Wissensbildung als Alternative zu evidenzbasierter Praxis?, in: Borrmann, Stefan/Thiessen, Barbara (Hg.) Wirkungen Sozialer Arbeit. Potentiale und Grenzen der Evidenzbasierung für Profession und Disziplin, Berlin/Toronto, 42–56.

May, Michael (2011). Wirkung und Qualität in den verschiedenen Ansätzen quantitativer und qualitativer Evaluationsforschung, in: Eppler, Natalie et al. (Hg.) Qualitative und Quantitative Wirkungsforschung. Ansätze, Beispiele, Perspektiven, Berlin/Toronto, 33–53.

Mayrhofer, Hemma (2013). Möglichkeiten und Grenzen von Wirkungsforschung in der Offenen Jugendarbeit, *jugend inside* (2), 3–5.

Mayrhofer, Hemma (2016). Biographische Fallstudien in der Wirkungsevaluation. Erfahrungen aus einem Forschungsprojekt zu den Wirkweisen Mobiler Jugendarbeit, in: Borrmann, Stefan/Thiessen, Barbara (Hg.) Wirkungen Sozialer Arbeit. Potentiale und Grenzen der Evidenzbasierung für Profession und Disziplin, Berlin/Toronto, 185–200.

Otto, Hans-Uwe (2007). What works? Zum aktuellen Diskurs um Ergebnisse und Wirkungen im Feld der Sozialpädagogik und Sozialarbeit – Literaturvergleich nationaler und internationaler Diskussion, Berlin.

Riemann, Gerhard (1987). Das Fremdwerden der eigenen Biographie. Narrative Interviews mit psychiatrischen Patienten, München.

Rosenthal, Gabriele (1995). Erlebte und erzählte Lebensgeschichte: Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibung, Frankfurt a.M.

Schneider, Armin (2011). Professionelle Wirkung zwischen Standardisierung und Fallverstehen: Zum Stand der Wirkungsforschung, in: Eppler, Natalie et al. (Hg.) Qualitative und Quantitative Wirkungsforschung. Ansätze, Beispiele, Perspektiven, Berlin/Toronto, 13–32.

Schütze, Fritz (1983). Biographieforschung und narratives Interview, *Neue Praxis* (3), 283–293.

Weiterführende Literatur und Links

<http://www.irks.at/forschung/sicherheitsforschung/ja-sicher.html>.